Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein**

Band (Jahr): **12 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 7 Mariastein, Januar 1935 12. Jahrgang

Jesus, gib uns den Segen

Auch uns, du wunderreiches Himmelskind,
Lass deine Hand den Gnadensegen spenden!
Auch wir sind krank und lahm und taub und blind,
Dein Wunder nur kann Siechtum enden.
Wir steh'n am Weg und fleh'n um dein Erbarmen,
O Jesus, du Sohn Davids, hilf uns Armen!

A. Hermann

Gottesdienst-Ordnung

20. Jan.: 2. Sonntag nach der Erscheinung und Fest des hl. Sebastian, Mart., Patron gegen Seuchen und Pest. Evangelium von der Hochzeit zu Kana. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

22. Jan.: Fest des hl. Vinzenz, Diakon u. Mart., Patron der Basilika und des Klosters. Die hl. Messen sind von 6—8 Uhr in der Gnadenkapelle. Gelegenheit zum Sakramentenempfang ist in der Basilika. Um 10 Uhr ist daselbst auch das levitierte Hochamt.

27. Jan.: 3. Sonntag nach der Erscheinung. Evangelium von der Heilung eines Aussätzigen und dem kranken Knecht des Hauptmanns. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

2. Febr.: Samstag: Mariä Lichtmeß. Hl. Messen von 6—7 Uhr und um 9 Uhr in der Gnadenkapelle. Um 8 Uhr ist Kerzenweihe und Amt in der Basilika, wo auch jederzeit Gelegenheit zum Sakramentenempfang.

3. Febr.: 4. Sonntag nach der Erscheinung und zugleich Fest des hl. Blasius, Mart. Evangelium vom Meeressturm. Hl. Messen von 6—8 Uhr. Nach jeder hl. Messe wie auch nach dem Amt wird der Blasius-Segen erteilt. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

6. Febr.: Erster Mittwoch des Monats und darum Gebetskreuzzug gegen die Gottlosenbewegung. Von 6—9 Uhr sind hl. Messen in der Gnadenkapelle und Gelegenheit zur hl. Beicht in der Basilika. Um 10 Uhr ist daselbst auch ein Amt. Nach demselben wird bei genügender Teilnahme das Allerheiligste ausgesetzt zur privaten Anbetung über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr ist Predigt und dann gemeinschaftliches Sühnegebet. Vor wie nach der Andacht ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

10. Febr.: 5. Sonntag nach der Erscheinung und Fest der hl. Scholastika, Jungfrau. Vollkommener Ablaß. Evangelium vom Unkraut auf dem Acker. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Hochamt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Aussetzung, Segen und Salve.

17. Febr.: Sonntag „Septuagesima". Evangelium von den Arbeitern im Weinberg. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Unterstütze die Missionen

Wenn am Weihnachtsabend unter dem Christbaum, wenn in der hl. Nacht am Kripplein der Heiden Not unser Herz nicht rührt, wenn in der frohen Weihnachtszeit, wo unsere Seelen überfluten von Gnade und Seligkeit, wenn wir da nicht zu dem herzhaften Entschluß kommen können, uns der armen Heiden zu erbarmen und ihnen von dem Ueberfluß des Weihnachtsglückes zu bringen, dann, dünkt mir, haben die sanften Händchen des Christkindes für ein ganzes kommendes Jahr umsonst an unser Herz gepocht, und wer weiß, ob sie mit der gleichen Zudringlichkeit der Liebe je noch einmal anklopfen werden. Abt Norbert Weber, O. S. B.

Rückblick auf das Jahr 1934

Man darf das Jahr 1934 gewiß nicht ohne Grund, das marianische Jahr der Schweiz nennen. Obwohl aus Anlaß des Einsiedler Millenariums sehr viele Leute aus allen Gegenden zur Mutter Gottes in den finstern Wald pilgerten, vergaßen sie doch nicht die marianische Felsenhöhle von Mariastein und in den gewohnten Scharen der vergangenen Jahre pilgerten sie auch zum Marienheiligtum auf den Jurafelsen.

Ich möchte nur erinnern an die großen Pilgerzüge der Diözese Straßburg, die im Frühling und im Herbst zur Mutter in den Stein kamen, dann an den Pilgerzug von Metz, dann an den großen Aufmarsch der Vereine am Maria Trostfest, das wahrscheinlich nie mehr so gut besucht war, seit dem Krönungsfeste im Jahre 1926. Ich erinnere auch noch an die Tagung des DrittenOrdens des hl. Franziskus, wo ein prächtiger Aufmarsch der Terziaren ihre Liebe zur Mutter Gottes und zu ihrem Heiligtum im Stein zeigte. Ich möchte erinnern an die vermehrten Pilgergruppen und größern Pilgerzüge aus Frankreich, wo das Heiligtum im Stein erst im letzten Jahre bekannt wurde und deshalb viele Pilger anzog. Dann ein immer freudiges Ereignis ist der monatliche Gebetskreuzzug gegen die Gottlosenbewegung, der sich immer in der gleichen Stärke erhält. Die Einführung des Krankentages hat große Freude und Begeisterung ausgelöst in der ganzen Umgebung.

Von den hohen Gästen seien erwähnt der hochwst. Herr Excellenz Erzbischof Raymund Netzhammer, der uns die Ehre seines Besuches zwei Mal gegeben hat im verflossenen Jahre. Dann kamen die hochwst. Herren Bischöfe von Straßburg, Metz, Burquier von St. Maurice, von Buta in belg. Kongo und Bolivien, und Abt Bischof Gallus Steiger von Peramiho in Afrika, dann die hochwst. Herren Aebte von Mariastein-St. Gallus in Bregenz, Oelenberg, Disentis, Tongerloo in Belgien, Park bei Löwen, Leffe bei Dinant und Manchester in England.

Die Zahl der Pilger wird wieder gegen 200,000 sich belaufen. Hl. Kommunionen wurden ausgeteilt 41,000, hl. Messen wurden gelesen 3900. Größere und kleinere Pilgerzüge kamen 204. Hl. Exerzitien machten 58 Priester, 254 Laien. Trauungen fanden 409 statt. Sie verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Länder und Kantone: Bern 85, Solothurn 59, Aargau und Luzern je 50, Baselland 38, Baselstadt 22, Nidwalden 4, Obwalden, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau, Zürich und Zug je 2, Freiburg und Wallis je 1, aus Baden 43, aus dem übrigen Deutschland 2, aus dem Elsaß 39 und dem übrigen Frankreich 3.

Bei diesen Aufzählungen möchte ich aber nicht unterlassen, allen herzlich zu danken, die in irgend einer Weise geholfen haben zur Verschönerung des Gottesdienstes oder überhaupt beigetragen haben zur Förderung der Wallfahrt unserer lieben Frau im Stein. Vor allem sei herzlich gedankt den hochw. Herren Prälaten, den verehrten Pilgerführern, die ihre Schäflein hieher geführt haben, den Einzelpilgern, die mit ihnen auch andere hingeführt haben zur Mutter in den Stein. Herzlichen Dank allen Vereinen, all denen die bei den Prozessionen oder bei sonstigen Gottesdiensten in gesanglicher oder anderer Weise mitgeholfen haben, den Gottesdienst zu verschönern; herzlichen Dank auch allen, die mitgeholfen haben von den Renovationsschulden abzuzahlen.

Möge aber mein herzlicher Dank noch befruchtet werden vom Segen der Gnadenmutter im Stein, der zu Füßen ich mein Dankeswort lege.

P. Willibald.

Dreikönigsgaben

Von einem wunderbar leuchtenden Stern geführt kamen die Dreikönige aus dem Morgenland nach Bethlehem, dem neugeborenen Gottkönig Jesus Christus zu huldigen. Gold, Weihrauch und Myrrhe brachten sie ihm als Gaben dar. Denn so war es strenger Brauch im Altertum und ist es heute noch im Orient, daß niemand ohne Geschenke vor dem König erscheinen durfte, als Zeichen der Huldigung und Unterwürfigkeit.

Auch uns führt dieser Tage ein wundersamer Stern zum neugeborenen Heiland der Welt, ihm unsere Huldigung zu bezeugen, es ist der Stern des Glaubens. Dem Beispiel der hl. Dreikönige folgend, wollen auch wir mit vollen Händen vor ihm erscheinen. Welches sind die Geschenke, die wir mitbringen wollen? Ich kenne keine besseren, als Gold, Weihrauch und Myrrhe. Doch, wo kaufen wir sie und um welchen Preis? Ich kenne einen Kaufmann, der preist seine Ware laut an. „Ich rate dir," ruft er aus, „kaufe bei mir im Feuer geläutertes Gold!" (Offenb. 3, 18.) Und das Merkwürdige, er gibt seine Ware ohne Geld. „Eilet herbei! Kommet! Kaufet! — Ohne Geld." (Js. 55, 1.) Wer ist wohl dieser Kaufmann und was ist dieses Gold? Der Kaufmann ist der liebe Gott und das Gold, das er so gütig spendet, ist die Liebe, an der er so reich ist.

Die Liebe ist das Gold. Wie das Gold alle andern Metalle an Wert und Schönheit übertrifft, so die Liebe alle andern Tugenden. Wie das Gold den Besitzer reich macht, der arm wäre ohne dasselbe, wenn er sonst alles besäße, so die Liebe die Seele. Besäße ich alles, aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts, hat schon der hl. Paulus gesagt. (Kor. 13, 1.)

Für dieses Gold ist wahrhaft kein Preis zu hoch. Wir erlangen es um geringe Mühe, wenn wir nur wollen. Gott gibt es uns im inbrünstigen und beharrlichen Gebet. Und einem demütigen und bußfertigen Menschen teilt er seine Liebe mit göttlicher Verschwendung aus.

Dieses Gold wollen wir reichlich einkaufen und es dem Jesuskind opfern. Dieses Gold allein ist seiner wert. Dieses Gold allein erfreut sein Herz. Die Liebe soll das Erste sein, das wir ihm darbringen, so wie die Dreikönige von ihren Geschenken zuerst das Gold hervorholten.

Oeffnen wir unsere Hände und füllen wir sie mit diesem Gold so viel sie zu fassen vermögen. Weil aber das Maß der Liebe sich richtet nach dem Maß der Demut und unserer Leiden für ihn, so wollen wir unsere Hände nicht zurückziehen, wenn sie Schmach und Verdemütigung von ihm empfangen, denn seine Liebe ist alles wert. Wie das Gold im Feuerofen geläutert wird, so auch unsere Liebe im Feuer der Leiden und Prüfungen.

Die zweite Gabe der Dreikönige war Weihrauch. Ein von Gottesliebe brennendes Herz gleicht einem Gefäß voll glühender Kohlen, wenn man Weihrauchkörner darauf legt, dann steigt ein angenehmer Duft empor. Der Weihrauch ist das Gebet. Er besteht aus Anbetung, Lob, Dank und Bitte. Im alten Bund erfüllten duftende Weihrauchwolken das heilige Zelt. Die Hohenpriester legten den Weihrauch am frühen Morgen

Hymnus vom Dreikönigsfest

Herodes, Grausamer, warum
Bebst du, da Gott als König naht?
Er raubt kein irdisch Königtum,
Er gibt des Himmelsreiches Gnad'!
Es zögerten die Weisen nicht,
Sie folgten dem erblickten Stern,
Im Lichte suchten sie das Licht,
Bekannten opfernd Gott dem Herrn.
Ins Bad der klaren Flut hinein
Das himmlisch' Lamm am Jordan stieg
Und nahm die Schuld, wovon es rein,
Abwaschend uns — zur Süh'n auf sich.
Welch eine Art von Wunderkraft!
Die Wasserkrüge werden rot;
Das Wasser fließt als Wein und schafft
Den Ursprung um — auf sein Gebot.
Dich, Jesus, unser Loblied preist,
Der Heidenwelt erschienen heut,
Dem Vater und dem heil'gen Geist
Sei gleiches Lob in Ewigkeit.

v. Sedulius.

auf die glühenden Kohlen, welche sie vom Brandopferaltar genommen hatten, weil es geziemend ist, Gott die Erstlinge des Tages zu weihen, gemäß den Worten des Psalmisten: „Mein Gott, am frühen Morgen erwache ich zu Dir!" (Ps. 62.) Wir tun dasselbe, wenn wir jeweilen morgens Geist und Herz in andächtigem Gebet zu ihm erheben. Ihm die Erstlinge des Denkvermögens weihen, die Gedanken. Die Erstlinge des Willens, gute Vorsätze. Die Erstlinge der Zunge, Gotteslob. Die Erstlinge der Hände, Kreuzzeichen. Die Erstlinge des ganzen Leibes, Kniebeugung.

Die dritte Gabe, womit die Weisen das göttliche Kind erfreuten, war Myrrhe. Diese bedeutet die Abtötung unserer Sinne, der Begierden, des Eigenwillens. Der hl. Gregor sagt so schön dazu: „Mit Myrrhe werden die Leichname einbalsamiert, daß sie nicht in Fäulnis übergehen, Weihrauch wird angezündet, daß er dufte. So bezeichnet Myrrhe die Abtötung der Sinne, Weihrauch die Reinheit des Gebetes. Eine heilige Seele, die ihren Körper vor der Fäulnis des Lasters bewahrt, indem sie alle weltlichen Begierden durch Entsagung abtötet, ist wie die Myrrhe für den toten Körper. Wenn sie aber entbrennt im großen Verlangen nach den himmlischen Dingen und vom Heiligtum des Herzens alle bösen Begierden mit Eifer fernhält, dann macht sie das Herz zu einem Weihrauchgefäß, dessen Kohlen die durch die Liebe gesammelten Tugenden sind, auf denen als Weihrauchwolken die reinen Gebete zu Gott emporsteigen."

Selbstverleugnung und Abtötung ist eine kostbare Myrrhe, die Gott mit Freuden von uns annimmt. Sie selbst aber bringt unserer Seele wahren Gottesfrieden.

Das sind die Gaben der Dreikönige. Diese opferten sie dem Jesuskind. Was bekamen sie dafür vom neugeborenen König der Juden? Ohne Zweifel empfingen sie beim Abschied Größeres und Besseres, als sie gebracht hatten, denn Gott läßt sich von uns an Großmut und Hochherzigkeit nicht übertreffen. Bringen wir ihm jeden Tag mit vollen Händen die Dreikönigsgaben zum Opfer dar, dann werden auch wir seine unübertreffliche Großherzigkeit erfahren. P. O.

Die Mutter des grossen Königs

Jeden Tag redet die hl. Kirche Maria als Königin an und grüßt sie: Salve Regina. Und die christliche Kunst schmückt sie mit dem Goldreif und Herrscherstab. Mit gutem Recht; denn Maria ist die Mutter des großen Königs. Sie hat Christus, dem König der Welt, das Leben geschenkt.

Als der Engel Gabriel der reinsten Jungfrau die Botschaft brachte in die Einsamkeit des Hauses zu Nazareth, daß der unendlich große, heilige Gott, der König Himmels und der Erde ein Mensch werden wolle wie wir, und daß sie dabei die Aufgabe der Mutter zu erfüllen habe, da sagte sie gläubig und demütig ja. „Siehe, ich bin die Magd des Herrn! mir geschehe nach deinem Wort."

Neun Monate durfte sie in der Folge das Königskind im stillen Kämmerlein unter dem Herzen tragen. Als dann die Zeit erfüllt war, hat sie es der Welt geschenkt. Dann hat sie ihr liebes heiliges Kind betreut, wie nur eine Mutter es tun kann, in Freud und Leid. Gewiß war ihr Sohn in den ersten dreißig Jahren nur ein heimlicher König. Aber königliches Wesen und innere königliche Würde besaß er schon damals, als er in Nazareth der Mutter bei der Hausarbeit half und als Zimmermann arbeitete in der Werkstatt und auf dem Bauplatz. Maria spürte das und freute sich immer wieder, daß sie die Mutter eines solchen Sohnes sein durfte.

Ganz anders wirkte sich nachher Christi Königtum aus, als er öffentlich als Gesandter Gottes auftrat; lehrte wie einer, der Macht hat; Wunder wirkte und Sünden nachließ als einer, dem alle Gewalt gegeben. Das war die Zeit, wo das Volk in ihm den Gesalbten erkannte, den Messias; wo Petrus ihn als den Sohn Gottes erklärte; wo er wiederholt vor der Menge flüchten mußte, weil sie ihn zum König ausrufen wollte. Von seiner hl. Mutter wissen wir nicht viel aus jenen Tagen — fast nur, daß einmal ein Weib, von der Predigt Jesu hingerissen, ausrief: „Selig der Leib, der dich getragen und die Brust, die dich genährt hat."

Dann kam der Tag, wo der Herr auf einer Eselin vom Oelberg nach Jerusalem ritt und in die Stadt einzog; wo das begleitende Volk Palmen und Oelzweige trug; wo sie die Kleider ausbreiteten auf dem Weg; wo alles jubelte: „Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Da zog er als König ein, wie der Prophet geweissagt hatte, aber nicht zur Herrlichkeit, sondern zu Leiden und Tod.

Als Jesus ein paar Tage später vor Pilatus stand, fragte ihn dieser: „Bist du ein König?" Und der Sohn Marias antwortete: „Ja. Ich habe auch ein Reich, aber es ist nicht von dieser Welt." Henkersknechte haben diesem König eine Dornenkrone aufgesetzt, einen Purpurmantel umge-

hängt, ein Schilfrohr in die Hand gegeben und zum Spott die Knie vor ihm gebeugt.

Mit der Dornenkrone auf dem Haupt und mit dem Kreuz beladen traf er später seine Mutter, auf dem Wege zur Richtstätte. In bitterem Weh sah sie ihn wieder, aber sie erkannte auch damals in ihm den König, sie glaubte an sein Königtum und folgte ihm nach. Dann wurde auf der Schädelstätte das Kreuz aufgerichtet mit dem Gekreuzigten. Als Maria emporschaute zu ihrem gequälten Sohn, da sah sie zu seinen Häupten die Inschrift in drei Sprachen: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Auch dazu sagte sie: Ja. Aufrecht stand sie unter dem Kreuze als die starke Frau und bekannte sich zu ihrem Jesus. Sie zeigte sich als die würdige Mutter des Königs, der vom Kreuzesstamm regiert, wahrhaft als Königin und Herrscherin.

Wundern wir uns, daß der Sohn, nachdem er in seine Himmelsherrlichkeit eingegangen war, auch die Mutter an dieser Herrlichkeit teilnehmen ließ. Wir wundern uns nicht. Wir betrachten es als selbstverständlich, daß er sie im Himmel gekrönt hat: daß er ihr eine Macht und Ehre eingeräumt hat, die erhaben ist über die Ehre und Macht aller Engel und Heiligen.

Am Königtum Christi und seiner Mutter sollen wir alle teilnehmen. Die christliche Frau soll Königin sein, ähnlich wie Maria: nicht in äußerem Gebaren, nicht in irdischem Schmuck und menschlicher Ehrung, wohl aber in ihrem Sein und Wesen, in Gesinnung und Haltung, in Wort und Tat. Meist wird es ein heimliches Königtum sein müssen, vielleicht verkannt, sogar geschmäht — aber doch ein wahres, echtes Königtum. Daß heute die Frau diese Königswürde vielfach nicht mehr besitzt, ja nicht einmal mehr schätzt, gehört mit zum großen Unglück unserer Zeit. Damit verzichtet sie auf das Beste in ihrem Leben, auf ihren größten Wert, ihr tiefstes Glück, ihre echteste Würde. Damit verliert sie ihre Macht über Mann und Kind, ihren Einfluß in Familie und Gesellschaft.

Das Königtum der christlichen Frau gründet sich letzten Endes im Gleichen wie das Königtum Mariä: in der Lebensgemeinschaft mit Christus. Eine Frau, die Königin sein will, wird die Magd des Herrn sein und immer wieder aufrichtig: „Mir geschehe nach deinem Worte" sprechen müssen. Sie wird Gott lieben müssen aus ganzer Seele und aller Kraft — oder doch eifrig darnach streben. Sie wird die Heilandsworte in ihrem Herzen bewahren und sie immer wieder erwägen müssen. Sie wird ein Herz voll Liebe und Güte haben müssen, wie Maria es bei der Hochzeit zu Kana offenbarte. Sie wird auch mit der Mutter Jesu unter dem Kreuze stehen müssen in mancher bitteren Stunde.

Doch kann selbst die heiligste Frau Maria an königlicher Würde nie gleichkommen. Große, herrliche Frauen gibt es viele in der Gemeinschaft der Heiligen. Doch ist nur eine unbefleckt empfangen worden und vor jedem Hauch der Sünde bewahrt geblieben. Nur eine ist Mutter Gottes geworden: Maria, die Jungfrau von Nazareth. Zu ihr erheben wir immer Herz und Hand und grüßen sie: Ave Maria! Salve Regina! P. M. S.

Merksatz

Der Glaube an die Vorsehung ist die Quelle alles christlichen Mutes.

Im Heerbann des Königs

Zum Feste des hl. Sebastian.

Im Leben der Kirche spielen die Martyrer eine besondere Rolle. Sie bilden die mutige Streiterschar des Gottkönigs Jesus Christus, dem sie sich weihen auf Leben und Tod. Ihr Blut, mit dem sie den Glauben an Christus besiegeln, ist der Same neuer Christen, ihr Beispiel bewegt zu unüberwindlichem Bekennermut. Von jeher waren darum die Martyrer die besonderen Lieblinge der Kirche. Ihnen erbaut sie Altäre und Kirchen, feiert ihr Andenken mit jubelnden Freudengesängen.

Kaum sind die Glocken verklungen, die des Erlöserkindes Geburt in alle Welt hinausriefen, läßt die Kirche den Zug ihrer Lieblinge, der Martyrer an der Krippe vorüberziehen, um neuerdings Zeugnis zu geben für den Mensch gewordenen Gott. Allen voran stellt sie den Erzmartyrer St. Stephan und die unschuldigen Kinder, die als Erstlinge ihr Blut dem göttlichen Krippenkinde weihten. Unter den Nachfolgenden befindet sich auch St. Sebastian, dessen tapferes Leben und heroisches Scheiden wir heute betrachten wollen. Mit den Christen früherer Jahrhunderte, wollen auch wir ihm dann unsere Verehrung und Bewunderung zollen.

Sein Fest, am 20. Januar, fällt zusammen mit dem Todestag des hl. Papstes und Martyrers Fabian, weswegen in früherer Zeit in Rom auch zwei besondere Gottesdienste stattfanden. Heute sind jedoch die beiden Messen zu einer einzigen zusammengelegt, die mit wenig Aenderungen noch die ursprüngliche Messe zu Ehren des hl. Sebastian ist. Dieser genoß infolge seiner Volkstümlichkeit stets einen gewissen Vorzug vor dem Mitheiligen des Tages, dem Papste Fabian. St. Sebastian galt von jeher besonders als schützender Patron gegen ansteckende Krankheiten, namentlich gegen die Völker verheerende Pest.

Unser Heiliger war ein einfacher Gläubiger der Mutterkirche zu Rom. Väterlicherseits stammte er aus Narbonne, mütterlicherseits aus Mailand, wo er auch seine Jugend verlebte. Diese fiel keineswegs in eine ruhige, kampflose Zeit. In Rom wütete der unersättliche Blutkaiser Diokletian, der die Christen, als treulose Verräter an der Staatsreligion, allen erdenklichen Martern und Folterqualen überwies. Sebastian, dessen Herz in Liebe erglühte für Christus, seinen himmlischen König, verlangte nach der Palme des Martyriums. Da er indes in Mailand zu wenig Gelegenheit fand zum Kampf für seinen Glauben, reiste er nach Rom. Hier hoffte er seinen sehnlichsten Wunsch erfüllt zu sehen.

Es fügte sich nun, daß Diokletian den Jüngling lieb gewann und ihn zum Heerführer der ersten Kohorte der Leibwache des römischen Kaisers ernannte. War er doch ein Mensch von edler Herkunft und vorzüglichen Eigenschaften. Freilich ahnte der blutlüsterne Tyrann nicht, daß Sebastian seine junge Seele schon einem Höheren geweiht hatte. In seiner Stellung als kaiserlicher Heerführer unterstützte nun Sebastian heimlich die Christen, besuchte sie in ihren Verließen und sprach ihnen Mut zu, wenn ihr Glaube wankend zu werden drohte. Viele vermochte er durch sein Wort dazu zu bewegen, daß sie freiwillig dem Richter sich stellten und freudig jede Marter ertrugen. Unter diesen befanden sich auch zwei Brüder, Mar-

GRUSS AN MARIA IM STEIN

Trag' all' Dein Leiden, Zagen
Zur Mutter Gottes hin!
Ihr kannst Du alles sagen,
Sie hat für jedes Sinn.

Die einst in ihrer Milde
Ein Kind dem Tod' entriss,
Jetzt dort vor ihrem Bilde
Manch' Gnade schon erwies.

Auf silbern Wolken schwebet
Die Himmelskönigin,
Und wie den Sinn sie hebet
Zur ew'gen Gottheit hin!

Der Mutter Haupt umspielen
Nur Wölkchen zart und licht,
Und Sonnenstrahlen zielen
Auf's liebe Angesicht.

Die Mutterhänd' sich falten
Um den, der alles hält,
Des 'zarte Händlein schalten
Den Gang der ganzen Welt.

Ursula Hellberg

kus und Marcellian, die zu Rom bei einem gewissen Nicostratus in Haft saßen, dessen Weib Zoe auf die Fürsprache Sebastians die verlorene Sprache wieder erlangte.

Als Diokletian Kunde hiervon erhielt, berief er den mutigen Bekenner zu sich, gab ihm harten Verweis und bemühte sich auf alle mögliche Weise, ihn vom Glauben an Christus abzubringen. Da aber weder Versprechen noch Drohungen etwas auszurichten vermochten, befahl er den Soldaten, ihn an einen Pfahl zu binden und mit Pfeilen zu durchbohren. Von allen für tot gehalten, ließ ihn des Nachts eine fromme Frau, namens Irene, in ihr Haus heimholen, in der Absicht, ihn zu begraben. Wie sie ihn noch lebend vorfand, verpflegte sie ihn aufs sorgfältigste. Einige Zeit darauf, da seine Gesundheit wieder völlig hergestellt war, stellte er sich dem Kaiser Diokletian vor, und verwies ihm mit größtem Freimut seine Gottlosigkeit. Beim Anblicke des Blutzeugen erschrak der Kaiser über die Maßen, hielt er ihn doch für tot. Bald darauf aber ward er über dieses Ereignis und den harten Verweis des Heiligen so heftig ergrimmt, daß er Befehl erteilte, ihn mit Ruten zu Tode zu peitschen. Dies geschah, und

Sebastian starb im Hippodrom des Zäsarenpalastes am 20. Januar des Jahres 288.

Sein Leichnam ward sodann in eine Kloake geworfen. Lucina jedoch, der Sebastian erschien und angezeigt hatte, wo er läge und begraben sein wollte, bestattete ihn in den Katakomben, woselbst ihm zu Ehren eine berühmte Kirche erbaut wurde. So ging dem Heiligen der Wunsch, für Christus sterben zu dürfen, in Erfüllung. Seine Treue hatte sich bewährt, die Palme des ewigen Lebens war sein Gewinn.

St. Sebastian wurde rasch ein beliebter Heiliger beim gläubigen Volke. Bald schrieben die Christen dem sieghaften Martyrer viele Wunder zu. Auch wand sich nach und nach um sein Leben ein ganzer Kranz von Legenden. Besonders im Mittelalter wurde er viel um Hilfe angerufen gegen die Pest, diese furchtbare Geißel Gottes. Schon Paulus Diaconus berichtet, daß im Jahre 670 die große Pest in Rom aufhörte, als dem Heiligen ein Altar erbaut worden war. Als mächtiger Patron und Helfer in Pestzeiten zeigte sich Sebastian auch in Mailand im Jahre 1575, zu Lissabon im Jahre 1599 usw. Heute noch wird er gerade in unseren Gegenden viel um Schutz angerufen gegen ansteckende Krankheiten. Daher finden sich so viele Bilder und Statuen des Heiligen in unseren Kirchen. Beispielsweise steht seine Statue auch in der neu restaurierten Basilika U. L. Frau zu Mariastein, auf dem rechten Seitenaltar des Hauptschiffes.

In der Schweiz wie im Ausland (Rheinland) ist Sebastian an einigen Orten auch Schützenpatron. Sein Name ist oft sehr beliebt und verbreitet.

Welch große Verehrung man zu allen Zeiten dem Heiligen entgegenbrachte, beweist auch die Tatsache, daß zahlreiche Kirchen und Altäre zu seiner Ehre erbaut wurden. Heute noch befindet sich in der Kirche St. Peter zu den Ketten in Rom der Altar und das Mosaikbild, die Papst Agathon zu Ehren des großen Martyrers erbauen ließ, damit er Rom von der Pest befreie. In Rom allein zählt man auch nicht weniger als neun Kirchen seines Namens. Die bedeutendste davon war die Basilika ad catacumbas, genannt S. Sebastiano. Errichtet über dem Grab des Heiligen, liegt sie außerhalb der Mauern der ewigen Stadt, an der Appischen Straße. Hier wollte Sebastian begraben sein, nahe bei dem Brunnen, in welchem die Leiber der hl. Apostel, um sie vor den Nachforschungen der Verfolgung zu sichern, mehrere Jahre verborgen lagen. Hier ruht auch der Leib des hl. Fabian, Papstes und Martyrers.

Eine andere Kirche zu Ehren St. Sebastians hatte Papst Theodor im Patriarchium errichtet, eine dritte stand auf dem Palatin, an der Stelle, wo Sebastian den Martertod erlitt, eine weitere im Bezirk Arenula beim Tiber, eine fünfte und sechste im Borgo bei St. Peter und eine siebte an der via papale, wo nach der Ueberlieferung der Leib des Heiligen in eine Kloake geworfen wurde.

Reliquien des Heiligen befinden sich in verschiedenen Kirchen. Papst Gregor IV. brachte das Haupt des Heiligen in die Kirche der Vier Gekrönten in Rom und fast gleichzeitig kam ein größerer Teil seiner Reliquien in die Abtei St. Medard in Soissons. Gebeine des Martyrers, die Gregor IV. nach St. Peter übertrug, soll im 13. Jahrhundert Papst Honorius III. wieder an die Appische Straße zurückgebracht haben. Eine sehr kostbare Reliquie (Schädeldecke) befindet sich gegenwärtig im Benediktinerkloster zu Ebersberg in Oberbayern. Daselbst werden auch zu Ehren

des Heiligen geweihte Pfeile abgegeben als Schutzmittel gegen Viehkrankheiten.

Dargestellt wird St. Sebastian heute als nackter Jüngling, mit Pfeilen durchbohrt, an einen Baum gebunden. Altchristliche Meister gestalteten ihn als reifen, bärtigen Mann mit langem Mantel, geschmückter Hoftracht, Nimbus, in der Rechten ein Diadem tragend. (Mosaikbild in S. Pietro in vincoli.)

So erkennen wir denn, daß der Heilige von Seiten des gläubigen Volkes große Verehrung genoß, daß aber auch seine mächtige Fürbitte viel Unheil und Elend abwendete und immer noch abwendet. Möge dies auch in Zukunft so bleiben. Möge überdies der furchtlose „Verteidiger der Kirche", wie ihn Papst Cajus wegen seines Einflusses auf die Christen in Rom nannte, auch die Christen von heute, die in Not und Gefahren oft auch schwach zu werden drohen, zu mutigem Kampfe aufmuntern. Möge er uns Katholiken von heute mit jenem Martyrergeist beseelen, der ehemals jede Menschenfurcht überwand, auf daß nicht wanke, noch weiche, wer da kämpft im Heerbann unseres Königs: Christus! Fr. F. H.

Der 4. Gebetskreuzzug im zweiten Jahr seit der Einführung

Gleich den Weisen aus dem Morgenland sind beim Gebetskreuzzug vom Januar wieder 800 Teilnehmer aus allen Tälern und Gauen der näheren und weiteren Umgebung zur Gnadenmutter im Stein gepilgert, um ihrem göttlichen Sohn in dankbarer Liebe den Weihrauch des Lob- und Dank- und Bittgebetes darzubringen, insbesondere zu beten für die Freiheit und Sicherheit der hl. Kirche, für die Bekehrung ihrer verlorenen Söhne, der Gottlosen. Immer mehr bestätigt sich die Einführung dieses Gebetskreuzzuges als eine zeitgemäße Forderung, für welche das gläubige Volk ein warmes Verständnis hat und große Opfer bringt, selbst mitten im Winter. Zur Bestärkung des guten Eifers munterte H. H. P. Pirmin die Zuhörer mit ganzer Seele auf in seiner Predigt über Gottes Treue. Gott hält, was er verspricht und erfüllt, was er androht. Er hat dem sündigen Menschen schon im Paradies einen Erlöser, dem Patriarchen Abraham eine zahlreiche Nachkommenschaft, dem auserwählten Volke die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, dem greisen Simeon das Angesicht des erwarteten Messias versprochen, und alle seine Versprechungen treu gehalten. Auch haben sich die Drohungen Gottes noch immer erfüllt gegenüber den Sündern, wenn sie sich nicht bekehrt. Warnende Beispiele haben wir in der Sündflut, im Untergang der Städte Sodoma und Gomorrha, in der Zerstörung der Stadt Jerusalem. Sie geben uns alle die ernste Mahnung, für eigene und fremde Sünden Buße zu tun, um so Gottes Strafgericht von uns fern zu halten. So bleiben uns schwere Heimsuchungen erspart, wie er auch die bußfertige Stadt Ninive gnädig verschont hat. — Das kräftige Gebet hat sicher wieder reichen Segen und viele Gnaden auf ganze Familien und Gemeinden herabgerufen. Der nächste Gebetskreuzzug findet statt: Mittwoch, den 6. Februar. P. P. A.

Brief eines Offiziers der Grenzbesetzung

Hochwürdiger Herr Superior!

Am 11. November zu St. Martinstag kamen in Winterthur zur Feier der Erinnerung an die Grenzdienstzeit 1914—18 die ehemaligen Angehörigen des Füs. Bat. 63 zusammen. Es mögen gut 900 Mann gewesen sein, die sich zur Feier eingefunden hatten. Von der Komp. IV/63, die zu führen ich 1914 die Ehre hatte, waren 230 Mann erschienen. Innerlich bewegt stand ich an diesem Sonntag noch einmal vor meiner alten Kompagnie und freute mich, den ehemaligen Kameraden noch einmal in die Augen zu schauen, wie wir das in der langen Dienstzeit so oft getan hatten. Einer eindrücklichen Gedenk- und Erinnerungsfeier an jene Tage und an die verstorbenen Kameraden, folgte am Nachmittag ein frohes Zusammensein, bei welchem Anlaß wir Gelegenheit hatten, die vielen Erinnerungen aus jener Zeit auszutauschen. Es ist mir heute Bedürfnis, Ihnen zu berichten, daß wir dabei auch der Klosterbrüder in Mariastein gedacht haben und ich tue es im Namen meiner ehemaligen Kameraden, wenn ich Ihnen an dieser Stelle noch einmal den herzlichsten Dank ausspreche für die Freundlichkeit, mit der Sie uns damals aufgenommen und beherbergt haben. — Es sind dieser Tage 20 Jahre her, seit jenem nebligen Novembertage, als unser Bat. 63 in Mariastein die Basler ablöste und ich an Ihrer Klostertüre vorsprach und um Unterkunft ersuchte. In den Schulräumen der Klostergebäude hatte die Kompagnie sich bereits wohnlich eingerichtet. Ich erinnere mich noch ganz gut, wie Sie mich empfangen hatten und wie wir dann nach einigem Parlamentieren einig wurden. Bald wurde mir dann auch mein Zimmer angewiesen und damit hatte ich Einkehr gehalten im Kloster Mariastein.

Es ist mir ebenfalls Bedürfnis dieses Tages der Einkehr in Mariastein zu gedenken und ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß auch Sie die Zürcher Kompagnie nicht vergessen möchten, die unter Ihrem Dache damals gehaust hat. — Wir haben uns Mühe gegeben, unsere katholischen Miteidgenossen zu verstehen und eine disziplinierte Truppe zu sein, und ich glaube, daß auch Sie uns verstanden haben. Wenn Sie im Gedenken an diese Tage vor 20 Jahren unsere Kompagnie und ihren Hauptmann auch heute noch in guter Erinnerung behalten, dann ist unser damaliges Streben reichlich belohnt.

Zwanzig Jahre sind seit jenen Tagen ins Land gegangen. Wir, die damals an der Grenze standen, sind unterdessen Grauköpfe geworden. Manch einer ist zur großen Armee abberufen worden. Dieser liegt in schwerem Siechtum zu Hause und jenen drückt das schwere Los der Arbeitslosigkeit. Schwere Tage liegen hinter vielen, schwerere mögen uns allen bevorstehen.

Es ist doch charakteristisch für die heutige Zeitlage, daß wir alten Frontsoldaten oft vom kommenden Krieg sprechen, ja, daß wir ernstlich daran denken, wieder unsere Heimat schützen zu müssen. Und wir würden es tun mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie vor 20 Jahren. Es sieht ernst und bös aus in der Welt, es sieht nicht minder ernst aus auch in unserem Lande. Wenn je in den letzten 80 Jahren, so täte uns heute wieder Einigkeit not, sollten wir Männer haben, wie Bruder Klaus einer

gewesen ist. Nicht nur einige sollten es sein, sondern möglichst viele. Ich weiß aber auch, daß viele Volksgenossen bei uns am Werke sind, das Rechte zu tun und Christi Nachfolge suchen. Ich weiß von unserem Bundespräsidenten Dr. Pilet, daß er tiefgläubig und gottesfürchtig ist. Das sind auch Motta, Etter und auch Baumann. Von diesen vier Männern weiß ich es bestimmt. Das sind Lichtzeichen in ernster Zeit.

Von Ihnen und Ihrem Wirken habe ich eigentlich recht lange nichts mehr gehört. Hoffentlich bedeutet Ihr Stillschweigen nur starke Tätigkeit, im Uebrigen aber gute Gesundheit und gute Tage. Daß dem so sei, wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen. Ich denke Sie werden der Arbeit immer genug haben und darob nicht verlegen sein. In Mariastein wird sich wohl nicht viel verändert haben, nachdem Sie mit der Renovation verschiedener Gebäulichkeiten fertig sind.

Ich denke immer gerne an die Tage zurück, da ich Ihr Gast sein und unter Ihrem Dache weilen durfte und ich hoffe, daß auch Sie und die Herren Conventualen, die mich kennen, gerne an den ehemaligen Klosterhauptmann von 1914/15 zurückdenken werden, Mariastein ist mir umsomehr im Gedenken geblieben, weil ich dort den schwersten Tag meines Lebens erlebt habe. Stätten dieser Art und solchen Erinnerns sind einem Menschen unauslöschlich ins Gedächtnis eingeprägt.

Ich schließe mit dem aufrichtigen Danke, daß Sie mir und meinen Soldaten in den vergangenen Jahren ein gutes Andenken bewahrt haben und bitte Sie es uns weiter zu bewahren. Indem ich Sie und Ihre Mitbrüder und Ihr Gotteshaus Gottes Machtschutz empfehle, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen an Sie und die Herren Conventualen

immer Ihr ganz ergebener

A. E.

Wie viele katholische Priester gibt es auf der Erde?

Die holländische „Kolonial Missietijdschrift" gibt nach den neuesten Statistiken eine Zusammenstellung des katholischen Klerus der ganzen Welt. Darnach gibt es rund 321,000 katholische Priester, von denen 257,000 Weltgeistliche und 64,000 Ordensangehörige sind. Gegenüber dem Anfang des Jahrhunderts ist die Gesamtzahl um rund 100,000 gestiegen. Ueber das Arbeitsgebiet der Priester in den Missionen schreibt die Zeitschrift: Man zählt heute 15,500,000 katholische Christen in den Missionsgebieten, darunter 14,400,000 Eingeborene. Für die Seelsorgetätigkeit in diesem Riesengebiet gibt es nicht mehr als 15,086 Priester, welche 59,000 Missionsstationen mit 57,000 Kirchen und Kapellen zu betreuen haben. Im Laufe der letzten sechs Jahre ist die Zahl der Christen um 2,800,000 gestiegen, darunter um 2,450,000 Eingeborene.

Wenn wir bei diesen Zahlen an den Lebensunterhalt der Missionäre, an den Unterhalt der Kirchen und Kapellen, Schulen und Krankenhäuser, die Auslagen für Lehrkörper, Schüler und Schulmaterialien, die Kranken- und Armenpflege denken, sollten wir begreifen, wie notwendig die Unterstützung oder das Almosen für die Missionen ist und darum nicht kargen.

Eine Papstansprache an die Lehrer

(Kipa.) Der Heilige Vater emfing letztes Jahr in Castel Gandolfo über 400 der Katholischen Aktion eingegliederte Volksschullehrer, die aus über 100 italienischen Diözesen zu einer geistlichen Woche in Rom zusammengekommen waren. Der Papst bezeichnete in seiner Ansprache die Lehrer als Apostel, deren Lehrauftrag auf Jesus Christus, unsern König und Gott selbst zurückgeht. Christus nahm, als er auf Erden wandelte, nur zwei Anreden an: Meister und Lehrer. Welche Ehre ist das für einen Lehrer, sein Leben derselben Aufgabe zu weihen, der auch der Sohn Gottes auf Erden dienen wollte! Die Lehrer sind die eigentlichen und einflußreichsten Herrscher über die Seelen. Darin liegt die Größe, aber auch die gewaltige Verantwortung ihres Berufes.

Begegnet der Lehrer in seinem Berufsleben Schwierigkeiten, so soll er an die Parabel vom Sämann denken, der seine Körnlein um so weniger vergeblich auswirft, als des Lehrers Ackerfeld Seelen sind, die erst am Anfang ihrer Entwicklung stehen. Ist aber der Lehrer noch tätiges Glied der Katholischen Aktion, so ist seine Aufgabe besonders groß, heilig und weitreichend. Durch diese Mitgliedschaft werden die Lehrer zu Teilhabern am hierarchischen Apostolat der Kirche. Der Lehrauftrag ist die wichtigste Mission, die Christus seiner Kirche übertragen hat. Ein Lehrer der Katholischen Aktion erfüllt somit mit seinem Unterrichten nicht nur eine Berufspflicht, sondern auch eine erhabene geistliche Mission. Er arbeitet nicht nur für die Menschen, die Familien und die Gesellschaft, sondern auch für Gott selbst. Das Bewußtsein, für jene Kinderseelen zu arbeiten, die Christus mit seinem Blute erlöst hat, darf für jeden Lehrer eine Quelle reichen Trostes sein. Daß diese erhabene Mission und diese wunderbare Pflicht immer besser erfüllt werde, erteilt der Heilige Vater der ganzen großen Menge der katholischen Lehrer seinen apostolischen Segen.

St. Benedikts letzter Besuch bei seiner hl. Schwester Scholastika

9. Wandgemälde der Basilika.

(Zum Feste der hl. Scholastika, 10. Februar.)

Dem aufmerksamen Leser der Heiligenlegende wird es mehr wie einmal aufgefallen sein, in welch wunderbarer, inniger Vertraulichkeit Heilige oft mit und in Gott lebten. Der Gedanke an Gottes unendliche Liebe und Güte war ihnen so gegenwärtig und so klar, daß sie offenherzig und wie liebe Kinder mit aller Zuversicht, mit unerschütterlichem Vertrauen mit Gott verkehrten, ihm ihre Herzenswünsche vortrugen und dabei wunderbare Erhörung fanden. Eine solche Szene schildert uns der Besuch des hl. Benedikt bei seiner hl. Schwester Scholastika im beigefügten Bilde.

Ein durch Künstlerlaune ziemlich antizipiertes Kerzenlicht, das vom frech eindringenden Winde, wie Tischtuch und Vorhang, hart mitgenommen wird, beleuchtet das Gemach, in dem das heilige Geschwisterpaar in himmlischen Gesprächen beisammen sitzt. Ihre Begleiter lauschen in heiliger Ehrfurcht den himmlischen Worten, währenddem schwarze Gewitter-

St. Benedikt und St. Scholastika

wolken den sonst so klaren und farbenreichen Abendhimmel Italiens überziehen und Blitze zuckend zur Erde niederfahren, wie wenn sie dieselbe bis auf ihre tiefsten Tiefen durchbohren und ein Vorspiel der Weltkatastrophe am Ende der Zeiten aufführen wollten. St. Scholastika, die wir zu Beginn der Gemäldeserie kurz erwogen, tritt hier im Bilde zum ersten und letzten Male auf. Als nämlich St. Benedikt im Alter von 14 Jahren das Elternhaus verließ, war seine Schwester Scholastika die einzige Erbin des großen Vermögens ihrer Eltern. Sie hätte in der Welt die herrlichsten Zukunftspläne schmieden und ausführen können, doch sie zog Gottes ewig lohnende Liebe jeder irdischen, aber eben doch hinfälligen Liebe vor. Das Andenken an ihren innig geliebten, heiligen Bruder, die Erinnerung an die himmlischen Worte, die er ihr damals, beim Abschiede, zugerufen, hatten sich tief in ihr Herz eingegraben und feste Wurzeln gefaßt. So entschloß auch sie sich, der Welt und ihrem Tand auf immer den Rücken zu kehren und in der weihevollen Stille der Einöde sich ganz Gott und dem Heil ihrer Seele zu weihen.

Unter der Leitung ihres hl. Bruders gründete sie bald ein Kloster zu Plombariola, eine Stunde von Monte-Cassino entfernt. Dort widmete sie sich dem Studium und der Betrachtung der hl. Schrift, den Schriften der hl. Väter und betete unablässig mit den Jungfrauen, die sich ihr beigesellt hatten, zum Heile der Menschheit. Gott offenbart sich innig frommen, seinen Einsprechungen willig horchenden und folgenden Seelen. Sein Licht erleuchtet sie so wunderbar, daß sie in wenigen Augenblicken mehr lernen, als ihnen all die Bücher dieser Welt lehren könnten. Er führt diese Seelen in die Einsamkeit, um daselbst, wie er selber sagt, in aller Vertraulichkeit zu ihrem Herzen zu sprechen. So hat er der hl. Scholastika jene wunderbar himmlische Wissenschaft mitgeteilt, die er den Stolzen und Ehrgeizigen dieser Welt verborgen und nur den Kleinen, den Demütigen

geoffenbart hat. Sie erscheint uns wie ein milder, lieblicher Engel; ganz Seele, ganz Liebe, so rein und kristallhell wie der muntere Bergbach, aufgehend in kindlichem Vertrauen zum unendlich gütigen Vater im Himmel. In dieser tiefen, kindlichen Gottesliebe scheint sie sogar über ihren hl. Bruder zu triumphieren, da Gott demselben durch das im Bilde dargestellte Wunder kundgibt, daß noch über dem Gesetze, über der Regel die reine, heilige Liebe steht. (Schluß folgt.)

Korrektur

In der letzten Nummer haben sich zwei unliebsame Druckfehler eingeschlichen, was die aufmerksamen Leser gütigst entschuldigen wollen. Auf Seite 84 soll es nicht heißen: „Merksätze", sondern „Gebetserhörung" und auf Seite 86 soll der Titel lauten: „Geschichtliches zu den Hochfesten von Weihnachten und Epiphanie.

Wallfahrts-Chronik

27. Aug.: Pilgerzug von Robertsau bei Straßburg mit Ansprache von Pater Pirmin. Pilger von Schlettstadt.
28. Aug.: Pilger von Thierenbach. Besuch des schweiz. Burgenvereins.
29. Aug.: Sanatorium Luppach.
1. Sept.: Pilgergruppe aus Straßburg.
8. Sept.: Fest Mariä Geburt. Pontifikalamt des hochwst. Hrn. Abtes Dr. Beda Hophan von Disentis. Die Predigt hielt der H. H. Stadtpfarrer Pfyffer von St. Joseph in Basel vor einer großen Pilgerzahl.
9. Sept.: Wallfahrt des Marienvereins von St. Anton in Basel. 8 Uhr: Kommunion; halb 2 Uhr: Andacht in der Gnadenkapelle mit Predigt.
1 3. Sept.: Besuch des hochwst. Hrn. Bischofes Mons. Vanceytwen von Buta in Belgisch-Congo, der hochwst. Herren Aebte aus dem Prämonstratenser Orden: Lamy von Tongerloo, Nols von Park bei Löwen, Bauwens von Leffe bei Dinant und Doner von Manchester in England.
14. Sept.: Es kamen die gewöhnlichen Bittgänge von Oberwil, Therwil, Reinach, Ettingen, Witterswil, Rodersdorf, Dittingen, Blauen und Metzerlen. Der hochwst. Hr. Bischof von Bita hielt das Pontifikalamt, die hochwst. Herren Aebte assistierten feierlich. Mariastein hat sicher noch nie erlebt, daß 4 Aebte in ganz weißen Kleidern einem Pontifikalamt beiwohnten.
17. Sept.: Wallfahrt der Ministranten von St. Maurice in Straßburg mit „Missa recitata".
23. Sept.: Wallfahrt der Musikgesellschaft von St. Josef in Mülhausen.
26. Sept.: Orphelinat von Beaufol im franz. Jura. (Frankreich)
7. Okt.: Der Rosenkranzsonntag brachte sehr viele Pilger und konnte die Prozession bei schönem Wetter abgehalten werden.
14. Okt.: Pilgergruppe von St. Georgen im Breisgau.
21. Okt.: Jungmannschaftvon St. Clara in Basel mit hl. Messe und Ansprache und Kommunion in der Gnadenkapelle.
26. Okt.: Pilgergruppe von St. Georgen im Breisgau.
29. Okt.: Pilgergruppe aus Blauen.
25. Dez.: Der Weihnachtsgottesdienst war seit Jahren nie mehr so gut besucht, wie dieses Jahr.
30. Dez.: Der Dank-Gottesdienst wurde heute mit feierlichem Te Deum abgehalten.